

Michels Klage

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442471>

Nutzungsbedingungen

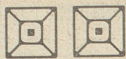
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hahaha! Die Nordpolgeschichte fängt doch an, in ein ganz fideles Stadium zu kommen. Zwei Bürger aus dem Lande der unbegrenzten Möglichen und Unmöglichkeiten streiten sich jetzt um den Jungferngürtel der allerältesten Schönen Arktis, d. h. um die Premiere der Entdeckung des nördlichen Grenzpunktes unserer bucktigen Erdoberfläche. Aller Voraussicht nach, kommt es um den eifrigen Nordpol noch zu heißen Gefechten und, weil die Sache eigentlich denn doch etwas gar zu amerikanisch ist, wäre es für uns andere ein Hauptgautum, wenn es herauskäme, daß keiner der Beiden, Cook und Peary, Gelegenheit fanden, die alte verrostete Erdbare wieder neu zu schmieren. Geschmiert wird aber trotzdem bedeutend, in allen Blättern der Welt und mit den Graden von Fahrenheit, Reaumur und Celsius wird nur so herumgeschmissen, daß es einem gewöhnlichen Bierphilister ganz kalt den Buckel runterläuft. Apropos Bier! Jetzt ist es also doch endlich dazugekommen, wie es alle Bieromanen und Trinkphilosophen profeziert haben.

In dem Nierenbrausefessel des deutschredenden Universums brodelts und kocht, zischt, gährt und schäumt es ganz unheimlich, als ob Deutschland und der Enden eine unendliche Brauerei wäre. Was aber in dem unermeßlichen Geyserfessel noch für Unheil gebräut wird, das bringt der kommende Herbst jedenfalls zu Tage. Das allzulange schmöbe behandelte und geknechtete Volk der steuerzahlenden Biertrinker ist endlich aus seinem Bierdusel erwacht, der Riese spürt seine Kraft, er wird die Fesseln des Fasses sprengen, die ihn und seine bierheiligsten Gefühle im Banne gehalten haben. Wie ein glühender Lavaström wird sich die neue Bierfreiheit ergießen und durch Millionen durstiger Kehlen einen wohlthuenden Brand in die Köpfe der vorläufig nur Opiummutherauswischen wälzen.

Aber Taten, große Taten werden geboren, die sich kühn dem Heroismus der Alten zur Seite stellen lassen. Oder kann sich etwa die Geschichte des Altertums einer solch heroischen Tat rühmen, wie sie in letzter Zeit von unsern gutmütigen, gott- und kaiser- ergebenen, Sauerkraut mit Knödel und Würstel verschlingenden lieben deutschen Nachbarn geplant wird? Nein, und abermals Nein!

Welches Volk der Welt hat eine solche Ginnmütigkeit aufzuweisen, wie sie z. B. die gemüthlichen Münchner angesichts der kommenden Erhöhung des Bierpreises an den Tag gelegt? In ernster Ruhe, mit klassischem Stoisismus beschloßen sie — nicht wie sonst mit den steinernen Bierkrügen auf die eigenen Köpfe loszuschlagen, um der drohenden Tyrannei zu begegnen, oder mit verzweifelter Todesverachtung all ihr Hab und Gut zu veräußern um sich bei erhöhten Preisen zu Tode zu kaufen — nein, diese Helben haben nach unsern alten Vorbildern, aber ohne Mitleidswort, den bewundernswürdigen Entschluß gefaßt, lieber langsam zu verdursten als nachzugeben.

Wie jagt unser verzweifelte Arnold von Melchthal? „Sterben ist nichts!“ Der Münchner dagegen sagt: „aber leben und kein Bier trinken, das ist groß, herrlich, erhaben — besonders wenn es nur darum geschieht, um einem hohen und heiligen Prinzip Achtung und Geltung zu verschaffen.“

Allerdings ist das Prinzip des Biertrinkens auch nicht zu verachten, aber in diesem Punkte werden die dickköpfigen Bajuwaren auch bockig, und so wollen sie einen regelrechten Bierstreik inszenieren.

Es ist nicht abzusehen was bei solcher Schreckenstat herauskommen wird. Das Tröstliche bei der ganzen Campagne würde ein guter und ergiebiger Herbst sein wenn — ja wenn, wenn der echte Münchner ohne Bier leben könnte.

So groß und bewundernswert aber auch dieses heroische Unterfangen sein mag, ich fürchte doch, daß die Brauer auf ihre Lagerfässer und Gelbfäße pochend, die Revoluzzer aus-dürsten werden. Dürfen wir aber als gute Nachbarn und Freunde diese Schmach ruhig mit ansehen? Nein, nimmermehr! Wir müssen vereint die Rettung der Verschmachtenden versuchen und sie vor dem elenden Verkommen bewahren. Wir Schweizer wollen auch das Münchner Bier boykottieren, ja noch mehr, wir werden unser gutes Schweizerbier zu billigen Preisen unsern deutschen Freunden zukommen lassen, das wird dann gewiß den dicksten Münchner Bierfässern den Boden ausschlagen. So, und jetzt laß' ich mir auch ein paar Glas Münchner drüber oben schmecken!

Hiltes Lied.

(„Bekannte“ Melodei.)

Soldatenleben

Und das heißt lustig sein — —
Wenn ander Leut' schlafen,
So müssen wir wachen,
Patrouillen gehn
Und Schildwacht stehen!
Und ist man Leutnant,
Dann heißt's erst aufgepaßt!
Geht man spazieren,
Muß man riskieren,
Ist man verhaßt,
Daß man was faßt!
Ist im Kalino
Die eig'ne Frau dabei,
Man darf nicht sitzen
Und muß stets spitzen,
Ob der und jener
Nicht Oberst sei — — —

Und ist man Chef gar
Von der Artillerie,
Dann kann's es geben,
Daß die Feind' eben —
O Perfidie — — —

Man sieht gar nie — — —
Wer hat denn dieses
So traurige Lied gemacht?
Man darf's nicht willen,
Sonst müßt' er's büßen!
Er würd' heut' Nacht
Noch umgebracht!

Radio-Telegramm.

Wenn mancher Mann wüßte,
Wer mancher Mann wär',
Gäb mancher Mann manchem Mann
Manchmal mehr Ehr'.
Weil mancher Mann nicht weiß,
Wer mancher Mann ist,
Sagt mancher Mann manchem Mann
Manchmal viel Müll!!
Näheres mündlich.
Es grüßt Euch kindlich Peary.

Zum September vor 50 Jahren.

Es hebt ein starker Geist die Schwingen,
Und schwebt durch unser Vaterland,
Der faden Habsucht zu entringen
Ein heilig teures Unterspand.

Zur Stelle, wo bei Nacht und Grauen
Die Väter schwuren frei zu sein,
Da will der Mammon Häuser bauen,
Und ladet frech zum Zechen ein.

Die Leidenschaft will Gold erjagen,
Wo jeder Schweizer beten soll
Die heil'ge Scheu zu stören wagen,
Die hier dich faßt so wundervoll.

Die Geldbegier will Gläser schwenken,
Den Grütliboden zu entweihen,
Den ersten Wanderer irre lenken,
Die Fackel wilder Lüste sein.

Der Grütlipilger mag sich laben
In freier Alpen freier Luft,
Er trinkt in vollen, reichen Gaben
Der Blumen und der Blüten Duft.

Erquidat ihn nicht die laute Mahnung
Der Freiheit Wiege hier zu sehn?
Und stärkt ihn nicht des Herzens Ahnung:
Auf ewig muß die Schweiz bestehn?

Zur Affäre Schack.

Das tat — der nun berühmte Schack:
Ein Ding, drob Satan fast erschrak.
Er sprach zu einem Fräulein: „Bitte,
Sei'n Sie in unserm Bund die Dritte.“

Aus was für 'nem diskreten Grund
brauchst eine Dritte du im Bund?
Das ist, wenn nicht gerade spanisch,
zum mindesten doch ottomanisch.

Emil.

Vor allem hätte ich geglaubt,
du wüßtest, das sei nicht erlaubt.
Wißt du „okkultem“ Wissen fröhnen,
schau anderswo nach „dritter“ Schönen.

In Deutschland geht das leider nicht.
Das ist der Sens von der Gesichtsicht.
Daß du dich nicht nur ärgern groß wirft,
wenn du verschiedene Dinge los wirft.

's Reichstagsmandat, das ist schon lustig,
und balde folgt ein zweiter Rutsch: —
Das kommt davon, wenn man 'nen Spleen
für's Monogamie keinen Sinn hat.

Wau-u!

vor 50 Jahren.

Und darum hebt er seine Schwingen
Der Schweizerstark starker Geist;
Er will das alte Grütl bringen,
Für das er Dank und Ehrfurcht heischt.

Und darum schwebt er zu verkünden:
„Das liebe Grütl wird entehrt!
Auf Alpenhöhen in Tales Gründen
Ihr Eidgenossen auf! — und wehrt!“

Der Knabe sieht in seinen Träumen
Die Wiese grünen wunderhold,
Und möchte nicht die Zeit veräußen,
Den Grund zu tauschen gegen Gold.

Und wär' ein Halmchen nur sein Eigen,
Am Ufer der betaute Stein,
Und könnt' er nur die Scholle zeigen,
Er wäht doch das Grütl sein.

Ihr Schärfelein jubelnd beizutragen,
Beißt' sich d'rinn die kleine Hand,
Sie wird zur Faust in spätern Tagen
Zum Schutze für das Vaterland.

Es wird die Glut ein helles Feuer
Das Ehrgefühl zur raschen Tat.
Ihr Kinder! — ja — das Land ist Euer!
Der Grütlgrund und seine Saat.

Bekehrung.

Ein Wunder fast hab' ich erfahren:
Ein Mann von hundertundsechs Jahren
Ist noch gelassen weiß wie weit
In Geist und Körperfestigkeit.

Den Alten hab' ich einvernommen,
Zu wissen, wie denn das gekommen:
„Großväterchen! — Pos Clement,
Bist Du wie ich — ein Abstinenz?“

Du hast den Alkohol verachtet,
Der teuflisch ganze Völker schlachtet?
Du hast Dich nie gefüllt mit Wein?“
Da sprach der Greis ganz munter: „Nein!“

Gingegen freute mich unfählich
Ein kleiner Stüber meistens täglich.
Ich kniepte nämlich hellen Schnaps!
Das Wort war mir ein schwerer Klaps.

Das Wort ist mir ins Hirn gefroren,
Mit Abstinenzien wird gebrochen.
Ich mach' mich auch so alt — ich hab's,
Und kehre mich zur Mutter: Schnaps!

D'Iladig!

Oberste und Schützpräälis
Chömed jetzt uf Wallestadt.
S'neui Gwehrlü — ach Herr Jelis —
Ich det ode icho parat.

Chömed nu cho uelchlopfe
Eufi neui Munition,
Und denn wachit in Eue Chöpsie
Gleitig d' Bädgetianktion.

Nämed hei das glücklet Gwehrlü,
Daß die andere au chönd gieh,
Wienes schüßt so treu und ehrlü,
Wemme ziele tuet, per se!

Allo chömed gleitig gloffe,
Daß mer sicher chönned hoße:
Nüd en einz'ge Schützbrueder
Werd es Antigwehrlüeder.

Moll.

Nordpolstreit.

Da streiten sich zwei Leut' herum,
Voll Wut in einem fort,
Ums nördliche Polarium —
Am End' war keiner dort.

Die ganze Menichheit gröhlet mit,
Wie sich's ja nur gebührt,
Gibt dem, bald jenem einen Tritt,
Den er gottlob nicht spürt.

Der kämpft mit Zorn und der mit Lilt;
Jedoch beruht der Streit,
Wie sicher anzunehmen ist,
Auf Gegenseitigkeit.

So geht's, wenn man in unrer Zeit
Entdecken möcht' 'nen Ort.
Kommt man erst hin, heißt's: 's tut mir leid
Es war schon einer dort.“

Wau-u!

Michels Klage.

Lenau-Variante.

Nun, Pfeischen traut, ward mir dein Rauch
Voll duftender Narkole
So arg verteuert, daß ich auch
Bei dir mich nur erbole.

Wenn sonst dein blauer Wolkenzug
Mit Poetrie umponnen,
Verscheucht der Steuerichraube Spuk
Jetzt dichterliche Wonnen.
Es kommt die Qual zur Ruh' nicht mehr —
Vorm stillen Tal der Lethe
Frißt meinen Tabaksbeutel leer
Die Tabaksteuerkröte!

Floria.